

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt. Preis pro Quartal in Neuß und Grevenbroich 1.75. Das Abonnement wird den Abonnenten gegen einen Nachtrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Socialistentag scheint es überhaupt recht lustig hergehen zu wollen. Der zu Halle mühsam verleierte Nix zwischen Alt und Jung wird sich weit klaffender noch als im Vorjahre zeigen. Es tauchen auch jetzt schon im socialdemokratischen Lager selbst Stimmen auf, welche einer Theilung der Partei das Wort reden. Und fragt man nun, was hat den Heringsprozeß der Umsturzpartei beschleunigt, so muß man antworten, die durch den Fall des Socialistengesetzes gewährte Freiheit. Was dem Umsturz hulldigt, das legt auch die Hand an sich selbst. Bindet man ihm die Hände, so verhindert man schließlich dies sein eignes Zerstückern.

Nr. 150.

Mittwoch, 8. Juli 1891. (Kilian.)

XVIII. Jahrgang.

Der Dreibund ist erneuert.

III.

Ist der Dreibund an und für sich durch die Macht seiner Staaten eine allen unruhigen Elementen Ruhe und Frieden gebietende Erscheinung, so wird diese noch bedeutend gehoben durch seine Freunde und die Sympathien, welche man ihm von vielen Seiten entgegenbringt. Nehmen wir denn zum Abschluß unserer Abhandlung über den Dreibund noch kurz seine Freunde vor. Zunächst liegt uns das mächtige England mit seiner unumstößlichen Seemacht, welches gerade in diesen Tagen durch den überaus glänzenden wie herzlichen Empfang unseres Kaisers vor aller Welt deutlich bewiesen hat, daß es unser und des Dreibundes aufrichtiger Freund ist. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu England sind ganz natürlich. Engländer sowohl wie Deutsche sind germanischen Ursprungs, wenn auch schon geraume Zeit darüber hinweg ging, daß der unternehmungskünstige Stamm d. Angel-Sachsen die deutschen Gesellen der Nordsee sich ein neues Vaterland, das Angelland (England), zu gründen. Dieses völkerverwandtschaftliche Band wurde enger noch geknüpft durch die Heirat einer englischen Königin, Tochter seitens des hochseligen Kaisers Friedrich, der die Mutter unseres Kaisers auf den deutschen Thron, wenn auch nur für kurze Zeit, führte. So verehrt denn Wilhelm II. in der Königin Victoria von England seine Großmutter, und das Band, welches die Dynastie so eng verwandtschaftlich umschlingt, es tettet auch die beiden Völker enger an einander; mag auch zuweilen, wie es leicht in Ostafrika geschehen, das gegenseitige Interesse mit einander streiten. Es findet sich also dann leicht eine für beide Theile zufriedenstellende Lösung. Englands Stärke besteht, wie bekannt, in seiner Seemacht, welche bei Weltweit die erste der Erde zu sein für sich behaupten darf. Der Dreibund, welcher die Landmacht vertritt, übrigens zusammen zur See eine ansehnliche Flotte in's Feld führen kann, findet so auf der See eine, wenn auch indirekte kräftige Unterstützung. Zwischen England und dem Dreibunde besteht nun zwar kein formeller Vertrag, keine schriftlichen Abmachungen, es widerspricht dies der sich nicht binden wollen, nur dem Augenblick angepaßten Politik Englands. Wenn aber ein Land den Frieden in seinem Interesse wünschen kann, so ist es eben England. Es liegt auf der Hand, daß ein Krieg eine zeitweilige Niederlage des Handels und der Industrie mit sich bringt. England aber ist vor allem hierauf angewiesen und muß, um sie zu schützen, den Frieden beizubringen.

und dem festesten Bollwerke desselben, dem Dreibunde, seine freundschaftlichen Beziehungen entgegenbringen. Verbinden wir dies materielle Interesse mit den oben angeführten andern Gründen, so können wir in England einen Freund des Dreibundes erblicken, wie er durch ein offizielles Bündnis nicht enger an uns gekettet sein könnte.

Wir machen einen weiten Sprung und kommen vom Nord-Westen Englands zum Süd-Osten der Türkei. Mit dem Sultan sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Freundschaftsbeweißen ausgetauscht worden. Bei den Türken können wir nun keine verwandtschaftlichen Beziehungen in's Feld führen; aber es spricht hier ein anderer, mindestens ebenso wichtiger Factor mit, nämlich die Wahrung der eigenen Existenz. Wir haben in unserem ersten Artikel schon die Absichten Russlands auf den Balkan dargelegt, welche nichts anderes als die Verdrängung der Türken vom Balkan bezwecken. So kann es nicht sonderlich erscheinen, daß sich die Türkei dem Bunde freundschaftlich gegenüberstellt, welcher das Gleichgewicht, den jetzigen Bestand der europäischen Staaten, garantiert. Besondere Vorliebe für die Türken haben wir nicht, obgleich dort die religiöse Freirei besser steht, als in manchem von der Cultur mehr- und überbelebten Staat des höheren Europa's. Uns bindet aber der russischen Bestrebungen gegenüber das Interesse Oesterreichs, welches ein Uebergewicht Russlands, welches übrigens noch weniger Heil als die Türkei bietet, nicht ertragen kann.

Eine gewisse Passion für Rußland im Gegensatz zur Türkei hat Griechenland. Es ist dies zu erklären aus den häufigen Streitigkeiten mit der Türkei und vorzüglich aus der Religionsgemeinschaft mit Rußland, indem beide Länder der griechisch-orthodoxen Kirche angehören, welche sich in letzter Zeit durch besondere Fanatismus bemerkbar machte. Ist auch hier keine Freundschaft zu erwarten, so haben wir doch ein Hinderniß, welches die Neutralität des übrigen hergibt unbedeutenden Vorkommnissen. Es ist dies Symptom der Freundschaft zum Dreibunde aufzufassen, daß diese Nachrichten überhaupt auftauchen und gesalbt werden konnten.

Wir kommen zu nachbarlicheren Staaten zurück, zu Belgien und Holland. Man sprach eine Zeit lang auch vom Beitritt dieser kleinen Staaten zum Dreibunde, aber sie erwiesen sich als Festmülden. Nichtsdestoweniger können wir es als ein Symptom der Freundschaft zum Dreibunde auffassen, daß diese Nachrichten überhaupt auftauchen und gesalbt werden konnten.

Belgien besitzt in seiner garantierten Neutralität ein für das Land unschätzbares Vermögen des Friedens, was es nicht aufgeben kann. Immerhin wird es auch in den bedeutendsten Machtabern des Continents zum besten Belgen mit Oesterreich in dynastischer Beziehung verwandt; die Gemahlin des unglücklichen Kronprinzen Rudolph, Stephanie, ist eine belgische Prinzessin.

Holland hat bei dem letzten Kaiserbesuche deutlich seine Freundschaft und Blutsverwandtschaft zu Deutschland bekundet und darf somit auch als Freund des Dreibundes angesehen werden.

Es bleiben uns nun noch übrig die nordischen Staaten Dänemark und Schweden-Norwegen. Das erste steht mit Rußland in verwandtschaftlicher Beziehung und ist von ihm nach dem deutsch-dänischen Kriege von 1864 keine besondere Freundschaft für Deutschland und Oesterreich zu erwarten. Schweden indessen ist hinwiederum durch die Heirat des Thronfolgers mit einer badischen Prinzessin Deutschland nähergerückt. Diese Sympathien erhielten lebhaften Ausdruck und Bezeugung durch den letzten Kaiserbesuch in Schweden-Norwegen.

Wir stehen am Schluß unserer Abhandlung, welche die politische Lage Europa's mit dem für und wider den Dreibund darlegt hat. Das Resultat unserer Erwägungen dürfte wir dahin ausdrücken, daß in dem Dreibunde eine Sicherung des europäischen Friedens auf Jahre hinaus gebildet worden ist. So lange er selbst den Frieden will, kann vernünftigerweise kein anderes Land es wagen, gegen diese Uebereinbarung den Krieg zu wagen. Sollte dies dennoch geschehen, so wird ein mächtiger Schlag genügen, solche Gesetze niederzubrechen.

Da aber nun Deutschland selbst nach den oft wiederholten Worten unseres Kaisers den Frieden will, so dürfen wir uns wohl auf lange Zeit noch des Friedens erfreuen, wird dies frohe Gefühl auch da durch stark bekräftigt, daß es ein kostspieliger bewaffneter Friede ist. Vielleicht bringt auch die Alles heilende Zeit hierin Besserung.

Deutschland.

© Berlin, 7. Juli. Die Affaire Bismarck scheint in die Socialdemokraten doch eine Spaltung bringen zu wollen. Bismarck erklärte in einer Socialistenversammlung dieser Tage, daß der daierische Socialistenführer auf dem nächsten Parteitage zu Erfurt wegen seiner zu großen Vaterlandsliebe werde zur Reichenschaft gezogen werden. Bismarck dies v. Bismarck auch bereits mittheilt. Auf dem

künftigen Socialistentag scheint es überhaupt recht lustig hergehen zu wollen. Der zu Halle mühsam verleierte Nix zwischen Alt und Jung wird sich weit klaffender noch als im Vorjahre zeigen. Es tauchen auch jetzt schon im socialdemokratischen Lager selbst Stimmen auf, welche einer Theilung der Partei das Wort reden. Und fragt man nun, was hat den Heringsprozeß der Umsturzpartei beschleunigt, so muß man antworten, die durch den Fall des Socialistengesetzes gewährte Freiheit. Was dem Umsturz hulldigt, das legt auch die Hand an sich selbst. Bindet man ihm die Hände, so verhindert man schließlich dies sein eignes Zerstückern.

* Die „Frankf. Bzt.“ schreibt: Die zum Theil etwas überschwänglichen Betrachtungen englischer und deutscher Blätter über die politische Tragweite des gegenwärtigen Besuchs des Kaisers in England werden von unterrichteten Persönlichkeiten nur insoweit für berechtigt gehalten, als durch diesen Besuch und den dabei stattfindenden Austausch von Sympathie- und Freundschaftsbeweißen das Friedensstrebende, allgemeine, der Erhaltung und englischen Politik eine Stärkung auch im Bewußtsein der Völker erhält. An politische Transaktionen anlässlich des Besuchs hat man nicht zu denken. Vielleicht finden gelegentlich Besprechungen über einzelne Fragen der Kolonialpolitik statt.

* Die Ernennung v. Puttkamer zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern gibt den Blättern noch immer reichlichen Stoff zu Betrachtungen allerlei Art. So hat bekanntlich die „Post“ vor einigen Tagen der Diskussion über den Wiedereintritt des Herrn v. Puttkamer in den Staatsdienst dadurch eine Wendung gegeben, daß sie mit der Wiener des tiefsten Eingeweihten berichtete, die Ernennung des Herrn v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern sei nur die Erfüllung einer Bitte der Provinzialvertretung Pommerns gewesen. Nachdem die „Post“ dieser Meldung jegliche Begründung abgesprochen, muß nun auch die „Post“ eingestehen, daß ihre Nachricht ihr von ausländischer Seite als unzutreffend bezeichnet wird. Möglicher Weise liege ein Mißverständnis des Charakters privater Schritte vor. „Es ist Thatsache, daß aus den Kreisen der Großgrundbesitzer in Pommern für die Berufung des Herrn von Puttkamer lebhaft agitiert worden ist.“

* Der „Börse-Courier“ theilt mit, in Militärkreisen sehe man noch im Laufe d. 3. größeren Veränderungen in den höchsten Kommandostellen entgegen. Außer Meerscheid-Wülffsen (6. Armee-

Der König der Einbrecher.

Original-Erzählung

von Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

16) „Ich weiß es nicht; wissen Sie von meinem Mann?“ fragte sie lebhaft.
„Heißt er mit dem Vornamen Robert?“
„Ganz recht! O, Sie kennen ihn und bringen mir Nachricht!“
„Das wage ich kaum zu sagen, hat Ihr Mann Sie vor längeren Jahren verlassen?“
„Ja, sehr, unglücklich, und nie ist mir eine Kunde von ihm geworden; ich habe ihn längst als tot betrauert.“
„Weshalb verließ er Sie denn?“
„Ich weiß es nicht, ich habe mir diese Frage hundert- und tausendmal vorgelegt und keine zureichende Antwort finden können. Er war etwas leichtfertig, ich glaube, die Gesellschaft hat ihn verdorben und auf Abwege geführt, — ich habe ihn längst verziehen.“
Um den Mund der Frau zuckte es, und über ihre blauen Wangen tropften die Thränen.
„Sie hatten auch ein Kind, Frau Schulz? Krieg es nicht den Namen Johanna?“
„O, Sie wissen von meinem Kinde!“ fuhr die Frau auf, und mit beiden Händen ergriff sie die Rechte des Mannes, der vor ihr saß. „Gott im Himmel sei Dank! Endlich ein Lichtstrahl, endlich die Hoffnung, von meiner lieben Kleinen etwas zu hören!“ Sie glitzerte am ganzen Körper und sank schluchzend auf den Stuhl zurück. „Neben Sie, Herr, quälen Sie nicht ein so lange Jahre gemartertes Mutterherz, das sich in hoffnungsloser Sehnsucht verzehrt hat! Weib mein Kind noch und wo kann ich es finden?“
„Ihre Tochter lebt“, versetzte Brown, den der Schmerz und die Liebe der Mutter selbst auf's Tiefste erschütterte; „sie lebt, ohne zu ahnen, daß sie noch eine Mutter hat, und sie ist nicht allzuweit von Ihnen getrennt.“
„Wohin?“ rief die Frau so laut, daß die Näheren in dem anstehenden Zimmer fast erschreckt von ihren Stühlen aufstiegen; dann sank Frau Schulz auf die Kniee und bedeckte das Gesicht mit

beiden Händen. „Mein Kind lebt, gerechter Himmel, womit habe ich dieses Glück verdient?“

Zwischen den schlanken, wackeligen Fingern perlen die Thränen hindurch; es war fieberlich still in dem Zimmer geworden, und diese Stille unterbrach nur trampfendes Schluchzen der Frau. Dann plötzlich sprang sie auf und rief:

„Führen Sie mich zu meinem Kinde! Alle Schmerzen und Leiden der Vergangenheit sind jetzt wieder aufgewühlt, aber ich will über nicht mehr gedenken! Ich habe entlastet, jede Hoffnung fahren lassen, aber jetzt — jetzt reißt es mich mit unwiderstehlicher Gewalt fort, — sagen Sie mir, wo ich mein Kind finde!“

„Fassen Sie sich, Frau Schulz. Es freut mich, daß meine Bemühungen nicht vergeblich waren; aber es sind mehrere Schwierigkeiten zu überwinden, ehe ich Sie in die Arme Ihrer Tochter führen kann. Sie lebt in alanzenden Verhältnissen.“

„Eine Frage“, unterbrach ihn die Frau, „ist mein Kind brau geblieben?“

„Ja, das ist sie!“ Selbst die Augen des Verheiratheten leuchteten auf, als er dieses Ja auszusprechen durfte. „Sie gilt als die Tochter eines Mannes, der nicht ihr Vater ist, und wir müssen vorsichtig zu Werk gehen, denn dieser Mann ist rücksichtslos und herrlich.“

„Ich werde die Hälfte der Polizei in Anspruch nehmen!“
„Das geht nicht, Frau Schulz, aus Gründen, die Sie später erfahren dürfen. Würden Sie Ihre Tochter, die Sie als kleines Kind verloren, wiedererlangen!“

Außerdem weiß ich ein untrügliches Erkennungszeichen: Sie werden getroffen, telegraphisch benachrichtigt und mentressen können. Jede Uebereinkunft kommt verhängnisvoll werden. Ihr Mann wußte mir nicht zu sagen, ob Sie noch lebten, Frau Schulz, und ob Ihre Tochter noch lebte, ich möchte eher das Gegentheil glauben. Die Ursachen, die Sie vorhin erzählten, darf ich Ihnen einmischen nicht verzeihen; auf meine Person nehme ich dabei keine Rücksicht, sondern auf Ihre Familie.“

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Brown, aber ich will ja Alles Ihrem Ermessen überlassen, wenn ich nur hoffen darf, mein Kind bald wieder zu sehen.“
„Das sollen Sie; eine Frist von wenigen Tagen wird genügen, alles zu ordnen.“

„Weshalb Sie mir noch eine Frage: wie ich annehmen muß, sind Sie mit meinem Mann näher befreundet, — wo hält er sich auf und was hat er in all den Jahren angefangen?“

„Ich bin nicht ermächtigt, werthe Frau, diese Frage zu beantworten; er möge es selbst thun, vorausgesetzt, daß Sie geneigt wären, ihm noch Gehör zu schenken.“

Weshalb sollte ich ihm dies verweigern, da auch der Angestaltete gebietet hat.“

„Bismarck“, fuhr er fort, „Ihr Mann wird sich ohne Zweifel freuen, wenn er diese Mittheilung durch mich erhält.“

„Und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Bemühungen und die Hoffnungen, die Sie in mir erwecken.“

Als der Mann sich entfernt hatte, sank die Frau auf die Knie und die Hände zum Gebete faltend, rief sie: „Gott, ich danke Dir: Wäre es denn möglich, daß mein heißes Flehen in Erfüllung gehen und ich mein Kind wiedersehen soll?“

Klange verhallte sie in dieser Stellung und auf dem von einem freundlichen Ausdruck verklärten Antlitz perlen die Thränen.

„So kann es nicht weiter gehen“, sagte Johanna zu sich selbst; sie saß in ihrem Douvoir und hielt einen Brief in der Hand, den sie soeben von der Botschafterin des Pensionates in Brüssel erhalten hatte. Das Schreiben enthielt außer der herzlichen Einladung, recht bald einmal dorthin zu kommen, die Andeutung, daß außer ihrem Vater ein anderer Herr Rechte auf sie beansprucht habe, und die Anfrage, ob sie von die merkwürdigen Angelegenheit unterrichtet sei. Johanna erhub sich.

„Ich will Gewißheit oder wenigstens Veruhigung haben“, sagte sie, „und werde der Einladung gern Folge leisten. Aber zuvor will ich mit Frau Wenden Rücksprache nehmen; die edle Dame ist mir in so herzlicher und liebenswürdiger Weise entgegengekommen, daß ich sie als meine mütterliche was mich bedrückt. Mein Vater will die Vergangenheit nicht erörtern wissen, und ich habe geschwiegen, um ihn nicht zu erzürnen; aber habe ich nicht das Recht, die Vergangenheit kennen zu lernen? Bin ich denn ein faden eifrig abzufragen hat? Willst du war es Unrecht von mir, dem Manne, der mir die Quittungen vorlegte und den Tag meiner Geburt so genau angab,

geben wußte, keine Nachricht zukommen zu lassen und die erbetene Zusammenkunft nicht zu gewähren. Es wäre ja möglich, daß mir ein wenig erfreuliches Geheimniß enthüllt werden könnte, aber besser eine traurige Gewißheit, als diese quälende und martende Ungewißheit! Ich habe geschwiegen und prüfen wollen, aber das Prüfen hat nichts zu Tage gefördert; ich werde jetzt handeln, soweit mir dies möglich ist.“

Johanna ließ sich Hut und Mantel reichen und trat zu Fuß den Weg nach der Stadt an, die sie nach kurzer Wanderung erreichte. Die Leute, die ihr begegneten, grüßten sehr höflich, hemmten auch wohl auf einen Augenblick den Schritt, um bewundernd dem schönen Mädchen nachzuschauen.

In einer weinmatten Laube, die an das laubere, freundliche Häuschen unmittelbar anstieß, saß Frau Wenden, mit einer Handarbeit beschäftigt; es war eine kleine Stideri, mit der sie ihren Sohn zum Geburts- tage überraschen wollte, denn sie wußte, daß die kleinste Wabe aus der Hand der Mutter ihm lieber und werthvoller sei, als das prächtigste Geschenk aus irgend einem Geschäfte.

„Das ist brav von Ihnen, Fräulein Morton, daß Sie mich alte Frau heimsuchen; herzlich willkommen.“ Sie erfaßte mit beiden Händen die Rechte Johannas und zog sie auf die Gartenbank zu sich nieder.

„An diesem laubigen Plätzchen plaudert es sich so schön; hier habe ich recht oft mit meinem seligen Mann gesessen, und da haben wir frohes und ernstes, wie das Leben es so mit sich bringt, ausgetauscht. Sie, liebes Fräulein, passen so recht in diesen schönen, blühenden Rahmen. Die Rosen und Nelken dort, die Lilien und Levkojen und der blühende Weinstock gruppiren sich malerisch um Sie, die aufblühende Neugierde, während ich zu den verwelkten Blumen gehöre.“

„Keineswegs, Frau Doctor, denn Sie haben sich ein frisches Herz und einen Frohsinn bewahrt, der die Jahre kühe Kraft; die beste Blume hier im Garten ist Ihr goldenes Herz. — Ihr Herr Sohn hat mir daselbst in bereicherter Weise geschildert.“

„Sie kleine Schmeichelein“, lächelte Frau Wenden, „ich habe nur meine Pflicht gethan, und das Bewußtsein der Pflichterfüllung gibt uns auch ein heiteres Gemüth. Aber Sie, mein liebes Fräulein, scheinen heute nicht froh gestimmt zu sein. — Sie scheinen so ernst und nachdenklich drein, — ist irgend ein Schatten auf Ihre Seele gefallen?“

(Fortsetzung folgt.)

Telephon-Anschluß 58.

Der
grosse
Sommer-Ausverkauf
beginnt
Donnerstag, den 9. Juli
1891
Rudolf van Endert
NEUSS
Markt 1, 2, 4.

hichtigen auch in diesem
rend der vierwöchentlichen
einer Anzahl schwäch-
aufeinander aus der Stadt
Unterschied des Bekannt-
Wohlthat eines gesunden
enden Pandemiefalles
Da die Mittel des Ver-
einem Zwecke nicht aus-
rechnen wir wohl nicht
auf die Hilfe unserer Mit-

Reichnung von Beiträ-
demnachst in Umlauf ge-
Auch sind sämtliche
Mitglieder gern bereit, Bei-
spfang zu nehmen.
6. Juli 1891.

des Vaterländischen
Frauenvereins.

Facilien-Verein.
tag Abend 8.

vesia,

in junger Kaufleute.

ttwoch Abend:

erführung

honographen,

ad Sprachapparat mit

adener Membrane.

Hahnenkampf

euss.

nerstag Abend 7 Uhr

mann'schen Wollerei:

g des Königs-

nenköpfen.

des Erscheinen der Mit-

der Vorstand.

Tanzkursus.

Wts. beginnt im Städt.

neuer Kursus, an

einige junge Damen

heil nehmen können.

nden zweimal wöchent-

lontags und Donners-

tag bis zum hiesigen

e einfachen Tänze ein-

en. Hauptaugenmerk

gute Einstudiren der

so beliebt gewordenen

nommen werden.

en nimmt Herr G.

städtischen Kaufhause

iche

icher Mangel nebst

vermitteln.

Hollstraße 8.

Bäder.

it- und Auspreis-

4 verschiedenen Con-

strich prämiert mit

nungen, über 200

Prospecte und Beug-

franco, fabricieren

& Reibers

nen-Fabrik

Bromenade.

olest 2 gebrauchte

Zustände befindliche

chinen unter Garan-

ten.

offeln!

ange noch der Bor-

ohne alte Kartoffeln,

Bongart.

nellfleisch

ach, Wühlenstr. 8.

ie Salat-Köpfe,

off, und ca. 5000

iesen-Weisslauch-

zugeben

ausst- und Handels-

elberstraße 52.

ut erhaltene

astsbänke

verschiedenen Hän-

ausen durch

h, Wiltgerstr. 20.

Barre,

isen.

Freise, Neus.

osfort, Rüben- u.

osfort und October

riedhof 14, Neus.

Käse.

Gentur. 24.-

adig & Gte. 23.-

Gentur. 30.-

u a b m e emstlich

Memminger i. G.

oll. 340 und

4.- portofrei.

Ieerd!

100. Brief liegt

ste
en
rdj
ien
m
raf
er-
de,
ts-
ias
alt
de
ar-
ar-
er,
c3-
ine
ra-
in,
ar-
ifa,
ron
raf
ern
ehr
en:
ste-
1.
fen
len
be-
hen
her
be-
ion
ind
gen
zu-
an-
ool-
den,
be-
len
„1.
iren
die
arch
Dei-
nen
es
3fi-
fich

ang.
rüd.
en!
auf;
aber
in
ist.
orte
sch-
in's
recht
nach
als
ann,
ihre

er!
los
e sie
ihre
er,

ein
pfen
d in
inter

inter
anna
Ob-
die-
selbe
der
spie.
„das

er es

dem

estige

h bin

de ich